

Entwicklung der Tbc in Vorarlberg

Ernst Albrich^{1*}

Schon Ende der 1990iger Jahre erfolgte der zeitgleiche Nachweis von Tuberkulose bei Rind und Rotwild im Tiroler Lechtal. Die darauf folgende flächendeckende Untersuchung aller Rinder in den 14 Gemeinden war negativ, trotzdem trat 2008 wieder ein Fall bei einem Schlachtrind in Steeg auf, mit demselben Stamm von *Mycobacterium caprae*. Als Konsequenz folgten umfassende Untersuchungen aller Rinder, auch der gealpten aus anderen Bezirken, und von Rotwild im Bezirk Reutte. Die alarmierenden Ergebnisse führten im Juni 2011 zur Rotwild-Tbc-Verordnung des Bundes mit Festlegung eines Seuchengebietes, aller nötigen Maßnahmen inklusive Versuch der Eradikation (= „Auslöschung“) einer Population im Raum Steeg (Durchseuchungsrate um 40%) durch ein großes Fang- mit zwei integrierten Tötungsgattern.

Für das Verständnis der Situation und der Entwicklung in Vorarlberg ist diese Einführung von grundlegender Bedeutung. Gewarnt durch die Ereignisse in den direkt angrenzenden Tiroler Gebieten und das Wissen um Rotwildpopulationen, welche im Winter an Tiroler Fütterungen und im Sommer auf Vorarlberger Hochflächen leben, wollte man nicht wertvolle Zeit verstreichen lassen. Schon 2009 wurden Risikogebiete definiert, dort im selben Jahr insgesamt 71 Stück Rotwild untersucht, im folgenden Jahr 2010 schon 227 Beprobungen systematisch vorgenommen. Es erfolgten intensive Schulungen der Jagdschutzorgane (haupt- und nebenberufliche) als Zusatzqualifikation zur „Kundigen Person“, vor allem auch bezüglich der schwierigen Entnahme der wichtigen Halslymphknoten bei Rotwild.

Auf Grund der bedrohlichen Entwicklung im Nachbarland Tirol und Nachweisen von Tbc bei Rotwild in Vorarlberg wurden bei einem Krisengipfel im April 2011 von den Verantwortlichen von Landesregierung, Veterinärbehörde, Landwirtschaftskammer und Vorarlberger Jägerschaft ein Maßnahmenpaket geschnürt, welches seither in Kraft ist und den sich ändernden Erfordernissen angepasst wird. Das Maßnahmenpaket enthält als Kernstück einen Stichprobenplan für Rotwild, von den Mediziner und Statistikern der AGES flächendeckend für ganz Vorarlberg ausgearbeitet, angepasst an Gebiete mit hohem, erhöhtem und geringem Risiko für das Auftreten von Tuberkulose. Für Rinder wurden Sonderüberwachungs- und Untersuchungsgebiete erlassen, Hygienemaßnahmen für Land- und Jagdwirtschaft definiert.

Die Ergebnisse beim Rotwild bezüglich Prävalenz (= „Durchseuchung“) mit Tbc ist die letzten Jahre in etwa gleichbleibend, zwischen 2-3%. Auf kleinere, lokale, regionale Populationen gerechnet, immer noch unter 10%. Wie befürchtet, aber auch zu erwarten, gab es Einzelfälle bei Rindern (2013 zwei kleine Betriebe im Silbertal), mit eindeutiger genetischer und räumlicher Verbindung zum Rotwild. Als Reaktion darauf wurden in diesen Wildregi-

onen die Mindestabschüsse nochmals bis zu 30% erhöht. Erfreulicherweise wurden in den am meisten betroffenen Gebieten Silbertal und Klostertal im Bezirk Bludenz diese Vorgaben auch 2013 von den Jägern erfüllt.

Tuberkulose ist nicht hoch ansteckend, sie verläuft langsam, chronisch. Gefährlich ist die Widerstandskraft der Tbc-Bakterien. Sie sind Überlebenskünstler, auch im befallenen Organismus (Mensch und Tier), wo sie nach Jahren einer Ruhephase (= Latenzphase) wieder reaktiviert werden können. Voraussetzung für eine Infektion ist die Keimzahl von Seiten des Ausscheiders („offene Tuberkulose“), der Übertragungsweg, Enge und Dauer des Kontakts zwischen Ausscheider und Empfänger.

Ganz wesentlich, auch für die Reaktivierung einer latenten Tbc, ist der Gesundheitszustand des Empfängers (Abwehrlage). Nutztierbestände müssen frei von Tbc bleiben, deshalb drastische Maßnahmen bei Verdacht. Hier ist der Kontakt (Enge und Dauer) im Stall als dominanter Faktor im Vordergrund, der eine Ausbreitung in einem Bestand hoch wahrscheinlich macht. Vor allem Milchprodukte können zu einer großen Gefahr für die menschliche Gesundheit werden, durch direktes Einbringen der Bakterien in den Körper. Es geht um Konsumentensicherheit und damit, im schlimmsten Fall, auch um massive wirtschaftliche Folgen. Bei Rotwild ist der Durchseuchungsgrad in einer Population entscheidend, deshalb sind Stichprobenpläne zur Beurteilung der Entwicklung so wichtig. Einzelne Fälle gab es vielerorts immer schon. Dieses sogenannte endemische (sporadische) Vorkommen wird erst dann zur Gefahr, wenn in einem Gebiet Voraussetzungen zur Ausbreitung vorhanden sind. Die wesentlichsten Faktoren sind zu hohe Rotwildbestände und zu große Dichte an Fütterungen oder in Gattern („Stallbedingungen“).

Rotwildreduktion ist schwierig, die Österr. Jägertagung 2012 war zu einem Großteil diesem Thema gewidmet. „Rotwildreduktion beginnt im Kopf“ (F. Reimoser). Es braucht also Verständnis für eine eigenartige und geheimnisvolle Krankheit, für die Zusammenhänge und unterschiedlichen Herausforderungen bei der Bekämpfung der Tbc bei Mensch, Nutztier, Wildtier. Repressive Maßnahmen alleine werden das Problem nicht lösen. Enge Zusammenarbeit, getragen von Offenheit und Ehrlichkeit, trotz verständlicher

Tabelle 1: Übersicht über das Rotwildmonitoring

	2010	2011	2012	2013
Untersucht	227	280	265	303
Positiv	4	8	7	7
Ausscheider	2	3	1	-
Hegeabschuss	1	2	1	-
Prävalenz	1,8%	2,9%	2,6%	2,3%

¹ Landesjägermeister, Unterdorfstraße 3, A-6780 SCHRUNS

* LJM Dr. med. Ernst ALBRICH, ernst.albrich@vjagd.at



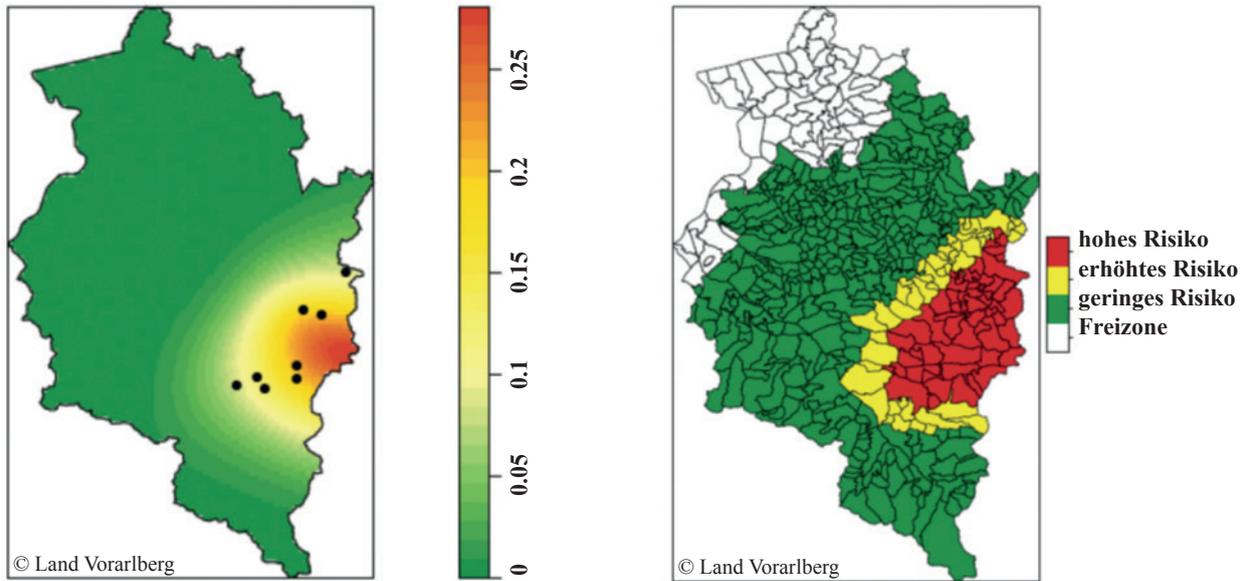


Abbildung 1: Einteilung der Jagdreviere in Risikozonen

Emotionen auf beiden Seiten, aber auch der Abschied von manchen lieb gewonnenen Gewohnheiten und Zuständen wird nötig sein. An der Reduktion überhöhter Rotwildbestände führt kein Weg vorbei, bei höherer Durchseuchung vorübergehend auch unter die Tragfähigkeit des Lebensraumes, im Extremfall sogar durch Seuchenverordnung (ab 35%) mit dem Versuch der Vernichtung ganzer Populationen mit Hilfe von Tötungsgattern (siehe Steeg, Lechtal).

Wer kann mehr an gesundem Rotwild, an einer intakten Jagdwirtschaft interessiert sein, als wir Jäger gemeinsam

mit den Grundeigentümern? Wir sind in Vorarlberg, trotz mancher Widerstände, diesen gemeinsamen Weg gegangen. Entscheidend war und ist die Motivation, die ausgezeichnete, problembewusste Arbeit der Jäger vor Ort, trotz immer größerer Schwierigkeiten und Herausforderungen. Ihnen gilt meine Hochachtung und mein Dank. Eine Schlüsselrolle im gesamten Management hatte und hat der Vorarlberger Veterinärdirektor Dr. Norbert Greber, dem ich stellvertretend für alle Mitarbeiter und Partner sehr herzlich danke.